Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 6 (1911)

Heft: 12

Artikel: Menschheitskultur

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350369

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Offizielles Organ des Scweiz. Arbeiterinnenverbandes, versicht die Interessen aller arbeitenden Frauen

Für die kommende Nummer bestimmte Korrespondenzen find jeweilen bis jum 20 ten jeden Monats zu richten an die

Redaktion: Fran Marie Walter, Winterthur Brühlbergftraße 81.

Ginzelabonnements: Preis:

Inland Fr. 1.— } per Austand " 1:50 } Jahr

Erscheint am 1. jeben Monats. Baketpreis b. 20 Rummern an: 5 Cts. pro Nummer.

(Im Einzelberkauf toftet die Nummer 10 Cts.)

Inferate und Abonnementsbestellungen an hie

Administration:

Buchdruderei Conzett & Cie., Burich

Bum Parteitag in Olten.

Die Schweizerische Sozialdemokratische Partei hält ihren diesjährigen Parteitag am 2. und 3. Dezember, mit Beginn vormittags 10 Uhr, im großen Konzertsaal in Olten ab.

Unter den zahlreichen Traktanden steht im Vordergrund die Revision der Parteistatuten. Diese Frage hat die Gemüter vieler Genoffen hüben und drüben in lebhafte Wallung gebracht. Die zwei Brüder Grütliverein und Sozialdemokratische Mitgliedschaft sind sich nachgerade nun genug in die Haare gefahren. Das erhitte Blut dürfte sich auf den Parteitag hin etwas abgekühlt haben, wodurch der Schaffung der Parteieinheit wesentlich Vorschub geleistet wird.

Der Besprechung der rein organisatorischen Fragen folgt gleich die Behandlung praktischer Tagesauf= gaben, vorab der kommunalen Magnahmen gegen die Teuerung. Die in dieser Hinsicht vom Parteitag kundgegebenen Forderungen und Wünsche werden ihres nachhaltigen Eindruckes auf die Gemeinde- und Staatsbehörden nicht ermangeln und die heute noch säumigen und zögernden Instanzen zu rascherem, bestimmtem Sandeln hindrängen, um überall die Lebensnot, die Lebensteuerung, nach Möglichkeit herabzumindern.

Die Erörterung der Aufgaben und Taktik der Partei ist augenblicklich im wogenden Streit der verschiedenen Meinungen von außerordentlicher Bedeu-

tung. Eine allgemeine Abklärung und Einigung auf die in Angriff zu nehmende Gegenwartsarbeit, die neuerliche Festlegung wegleitender Grundsätze und Richtlinien, wird die Agitations= und Organisations= tätigkeit wesentlich unterstützen und zum machtvollen Gedeihen und Vorwärtsschreiten der Schweiz. Sozial= demokratie, nach innen und außen, beitragen.

Ausschlaggebend für die kraftvolle Entwicklung der Jugendorganisation ist die direkte Anteilnahme der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften an dieser Bewegung. Nur durch möglichst ausgedehnte moralische und materielle Unterstützung wird die soziali= stische Jugend dazu gelangen, die ihr in der Menschheitsgeschichte zugewiesene Stellung innerhalb des fämpfenden Proletariats zu erreichen und zu behaupten.

Zum erstenmal werden die arbeitenden Frauen selbst zum Worte kommen. Die Klarlegung der Bedeutung des politischen Frauen-Stimm- und Wahlrechtes im wirtschaftlichen und sozialen Befreiungskampf des weiblichen Proletariats wird vorab in den Reihen der Genossen aufklärend wirken und noch vorhandene altväterische Vorurteile gegen die Frauenbewegung beseitigen.

Ein reichlich Maß Arbeit für 2 Tage. Wo indessen der gute Wille vorhanden, gesellt sich von selbst hinzu das gute Gelingen, die glückhafte Tat.

Menscheitskultur.

Leise, fast unvermerkt ist im Verlaufe der jüngsten Dezennien eine neue Bewegung ins Leben getreten. Aus winzigen, kaum beobachteten Anfängen haben sich im Schoße der aufstrebenden Arbeiterklasse zuzukunftgestaltende Keime gebildet, die sich lange Zeit dem Blick und dem Studium beinahe entzogen. Scheinbar unabhängig vom politisch wirtschaftlichen Aufklärungsftreben entwickelten fich aus einem spontanen Willensbedürfnis heraus an vielen Punkten zugleich die verheißungsvollen Anfätze einer höheren Menschheitskultur.

Aeußerlich macht sich diese Bewegung mehr und

mehr bemerkbar im wachsenden Verlangen der intelligenten Arbeiterschaft nach der Teilnahme an populär künstlerischen und wissenschaftlichen Beranstaltungen. Verwunderlich ist dabei keineswegs, daß in den vordersten Reihen die aufgekläteren Arbeiterfrauen und Mädchen stehen, die sich mit Vorliebe der ernsten, den menschlichen Geist emportragenden Musik, dem gro-Ben, das Leben in seinen Höhen und Tiefen erfassenden Drama zuwenden. Der weniger phantasie- und gemiitvoll veranlagte Mann, der Arbeiter, fühlt sich dagegen mehr hingezogen zu den rein geistigen Gebieten. Mit dem Eindringen in naturwissenschaftliche, philosophische, religiöse und Erziehungsfragen schärfen sich seine Verstandeskräfte, die, derart geschult, ihn die wirtschaftlichen Vorgänge leichter erkennen und beurteilen lassen.

Der innige Zusammenhang des wirtschaftlichen und fulturellen Aufstiegs.

In ähnlicher Weise, wie sich heute eine Wandlung in den wirtschaftlichen Verhältnissen vollzieht, so auch in den kulturellen.

Mehr und mehr schließt sich das Proletariat zusammen zu einer machtvollen Organisation, die kämpsend sich das Anrecht auf menschenwürdigen materiellen Genuß aller Erdengüter Schritt um Schritt erobert. Mit diesem Aufstieg zu höherer Lebenshaltung
wird auch die geistige Scheidewand fallen. Stück um
Stück des morsch gewordenen Mauerwerkes bröckelt
ab und wissens- und erkenntnisdurstig wird einst das
werktätige Volk, Mann und Beib, eindringen in die
ihnen bisher verschlossenen Geistessphären.

Mag auch der Einzelne heute nur winzige Teile an Geisteskultur in sich aufnehmen. Die vielen verborgenen Quellen geistigen Lebens erreichen schließlich doch die Oberfläche des trockenen harten Bodens. Aus ungezählten Kinnsalen fließen die Wasser zusammen und werden zum lebendigen Strome, der befruchtend, Segen spendend, das weite Land durchzieht.

Der Einfluß der Seelenkultur auf die materialistische Beltanschauung.

Der Zug zu kinstlerischem, zu seelischem Genießen zeigt sich in besonderer Stärke bei den Frauen. Unser Geschlecht, das gefühlstiefe, das gefühlstinnerliche, liebt das Träumerische, den süßen Zauber einer Stimmung, die lostrennt von aller Erdenschwere und emporzieht in die reinen, wonnegesättigten Geistes-höhen. Das Schöne, das Erhabene, zieht alle unsere Sinne in seinen Bannkreis.

Diese beseeligende Empfindung, dieses sich Selbstvergessen und Bersinken in wundersamen Gedanken und Borstellungen, diese innere Abkehr von allem Frdischen, diese Seelenekstase befriedigt die Sehnsucht der Arbeiterin nach etwas Höherem, nach dem Unendtichen, nach dem Außerirdischen. Wit einem Wort: sie stillt das Verlangen, wenigstens auf Stunden hin, nach der Erkenntnis des Weltgeschens. Denn geben wir uns keiner Täuschung hin: Die materialistische Weltanschauung, wie sie sich aus der Ergründung des geschichtlichen Entstehens herausentwickelt hat, bietet dem Sehnen des Wenschenherzens keinen träumerischen Auhepunkt. Sine gewisse seelische Leere greift Plat im Innern des aufgeklärten Arbeiters und der Arbeiterin. Diese äußert sich im Suchen, im undestimmten, unklar erfaßten seelischen Tasten nach etwas jenseits der Lebenswirklichkeiten Liegendem, nach etwas Unergründlichen, das die Fernsicht in weite Verspektiven eröffnet.

Der Sozialismus allein vermag troß seiner philosophischen Grundlage diesen Ausblick in weite anendliche Horizonte nicht zu gewähren. Allerdings ist ja seine völkerbestreiende und völkerbegliickende Zukunstsverheißung ein Evangelium, ein Wort Gottes, das die zu Boden gedrückte, heute noch geknechtete und entrechtete Arbeiterklasse mit starken Impulsen, mit revolutionärem Geiste erfüllt, der sene wuchtige Stoßskraft erzeugt, senen hartnäckig geführten Klassenkanzigenkanns, der allmählig die Univandlung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in die sozialistische zu volldringen vermag.

Aber dieser Ausblick in eine bessere, glücklichere Zukunft erschöpft das tiefinnerliche Sehnsuchtsverlangen nicht vollständig, das in jede Menschenbrust eingepflanzt ist. Daher die Vorliebe des heutigen Proletariats für die innere Seelenkultur, daher der unwiderstehliche Zug nach fünstlerischem und geisti= gem Genuß, daher die Hinneigung zum Idealistischen. Nicht als ob das Kunst- und Bildungsbestreben etwa imstande wäre, vollwertigen Ersat zu bieten für das Fehlen der religiösen oder vielmehr ethisch philosophischen Grundlagen der materialistischen Weltanschauung. Ohne Zweifel aber wird es die Gedankenund Phantasiewelt befruchten und aus dieser Berührung des nüchternen Alltags mit dem Reich des Ideals, der Schönheit und der Träume, wird sich ein ganz neuer Ideengehalt herausringen, der zu einer

Weihnachten auf dem Stadtpolizeiamt.

Mus "Erlebniffe einer Polizeiaffiftentin" von Benriette Arendt.

Das Weihnachtsfest 1907 habe ich, wie alljährlich, mit verschiedenen großen und kleinen Schützlingen geseiert. In meinem geräumigen, freundlichen Amtszimmer brannte der große Weihnachtsbaum, unter den viele warme Kleidungsstücke, Puppen, Soldaten, Aepfel, Küsse und Bacwerk zur Verteilung lagen.

Da war die Familie Karl erschienen. Der Mann ist herzkrank und asthmatisch, 30 Jahre alt, von Beruf Packer, jetzt aber ganz arbeitsunfähig, spielt Violine in den Wirtschaften und wurde mir von dem Vater meines kleinen Ludwig, dem schwindsüchtigen Parmonikaspieler, zur Unterstützung warm cmpfoblen. Die Frau ist 26 Jahre alt, lungenkrank. Sie haben 4 Kinder im Alter von ½ bis 6 Jahren, alles bleiche, unterernährte Geschöpfe. Fedes Jahr pflegt

ein neuer Weltbürger bei ihnen einzutreffen, und in der Regel macht ihm dann eines seiner älteren Geschwister Platz, um das irdische Jammertal, das ihm so wenig bieten kann, mit dem Himmel einzutauschen.

Dann die Familie Herrmann. Der Mann war Gepäckträger, starb vor wenigen Wonaten an der Schwindsucht. Die Frau ist Wäscherin, hat 5 Kinder, eines davon, der vierjährige Arthur, geriet im letzten Jahre in einem unbewachten Augenblick unter die elektrische Straßenbahn, wobei ihm das rechte Bein so schwer verletzt wurde, daß es bis zum Knie amputiert werden mußte.

Auch die 25jährige Warie L., die mir aus "Tübinge" als Geschenk ihr neugeborenes Kind auf die Polizei brachte und mich als eine "ganz Wüschte" bezeichnet hatte, weil ich dieses Geschenk nicht annehmen wollte, war meiner Einladung gesolgt. Sie legte mir zum Geschenk ein Körbchen selbst versertigter philosophischen Umkehr innerhalb des Sozialismus führen wird.

Sicher ift, daß dieser Kunst- und Bildungshunger innerhalb der Arbeiterschaft von größter Bedeutung ist für die kulturelle Sebung und Menschheitsentwick- lung überhaupt. Noch unsicher, tastend, sucht sich das Arbeitsvolk einen Weg zu bahnen in jene Sphären, wo die höchsten Lebenswerte liegen. Daß es gerade die Frauen sind, die den Kunst- und Bildungsveranstaltungen sich zahlreich zuwenden, weist hin auf eine höhere Menschheitskultur, die eine ungeahnte Bereicherung und Veredelung des Lebensinhaltes in der Zukunft bringen wird.

Fallende Wälätter und — Wlüten.

Wie pranget im Herbstichmuck der buntfarb'ne Wald!

Leis fallen die todmüden Blätter. Auf Wegen und Stegen

Verhaltenes Regen!

Im Birkenlaub lispelt's, im Wiesengras flüstert's:

In schneekalten Armen ruhen wir bald!

Im Waldwege schreitet, den Blick voller Qual,

Die Mutter, ihr Kindlein am Arme.

Auf kummerbedrücktem

Und sorgengebücktem

Jungleibe schwer laftet die reifige Bürde.

Der Winter ist kalt, bald steigt er zu Tal.

"Mich hungert, lieb Mutter! Gib Aepfel, gib Brot!" Der Kindermund dränget und flehet.

Heiß zucken im Herzen

Der Mutterlieb' Schmerzen.

Die darbenden Leiber sich wehvoll umschmiegen. - Bald pflücket zwei Menschenblumen der Tod.

Marie Walter.

Die politische Gleichberechtigung der Frau.

(Von Genoffin Arenz, Olten.)

Wenn, wie in früheren Zeiten, die Frauen und Töchter noch voll und ganz von der häuslichen Arbeit in Anspruch genommen würden, die Hausarbeit überhaupt noch ihr einziges Arbeitsfeld wäre und der häusliche Kreis noch ihre einzige Welt, dann hätten wir auch ganz gewiß keine Frauenbewegung zur Erkämpfung der politischen Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne. So wie die ökonomischen Verhältnisse zu allen Zeiten und bei allen Völkern der Untergrund der politischen Einrichtungen waren, so sind sie auch jett wieder die Ursachen und die Triebseder unserer Bestrebungen.

Die gewaltigen Umwälzungen auf dem Gebiete der Güterproduktion haben die Frau aus dem kleinen Kreise häuslichen Wirkens herausgerissen und sie gleich dem Manne in die Fabrik, in das Gewerbe, in den Handel, überhaupt überall hingestellt, wo auch der Mann seinem täglichen Brot nachgeht. Die Frauen müffen heute schon fast in ihrer Mehrheit ebenso selbständig den Kampf ums Dasein führen wie die Männer, und die Zeit, da der Spruch: "Die Frau gehört ins Haus", seine Berechtigung hatte, liegt schon weit hinter uns. Schon müffen in der Schweiz etwa ein Drittel aller Frauen, die das zwanzigste Altersjahr zurlickgelegt haben, sich ihr Brot selbst verdienen und die Gesamtzahl aller außer dem Hause, also in der Industrie, im Gewerbe und Handel tätigen Frauen beträgt in der Schweiz rund 3/4 Millionen.

All diese Frauen also, die sich wie die Männer selbständig durchs Leben schlagen müssen, denen man die Eleichberechtigung im Kampse ums tägliche Brot eingeräumt hat, ja, die durch den Ausschwung der Industrie, durch die Einführung der Maschinen und die Serstellung von einer Unzahl von Dingen in der Fabrik, von Dingen, die man früher zu Hause machte, geradezu aus dem Hause gezwungen wurden, alle diese Tausende und Abertausende von Frauen sollen nur die Gleichberechtigung zum Schaffen, aber sonst nichts zu sagen haben? Soll sie, diese selbständig erwerbende Frau, nicht auch ihre Meinung kundzeben dürsen im öffentlichen Leben? Soll sie nicht auch mitzaten dürsen in öffentlichen Angelegenheiten, nachzem sie auch die öffentlichen Lasten zu tragen hat?

Der Staat macht Gesetze für das ganze Volk, also auch für die Frauen; nur dürfen die Frauen da nicht

rosa, blauer und grüner Papierblumen stolz unter den Weihnachtsbaum. Sie ist Spülerin in einer Wirtschaft und sieht wieder "Mutterfreuden" entgegen. Sie war sehr dankbar für ein Paar Strümpfe, die sie von mir erhielt, zog ihren Schuh aus, um mir ihre ganz zerrissenen Strümpfe zu zeigen und fragte, ob ich ihr die nicht mal stopfen könne.

Frau Günter, Flaschnerehefrau, hatte ich auch, um ihrer Knaben willen, eingeladen, welche seit 2 Jahren unter meiner persönlichen Aufsicht standen. Als ich sie kennen lernte, lebte sie von ihrem Manne getrennt und war von ihrer Schwiegermutter angezeigt worden, ihre beiden 2 und zährigen Kinder den ganzen Tag einzuschließen, sie mißhandeln und hungern zu lassen, um ihren baldigen Tod herbeizussishen. Es stellte sich heraus, daß Frau Günter seit der Trennung von ihrem Manne in einer Fabrik arbeitete. Sie ging morgens um 6 Uhr fort, kam mittags

und abends auf eine Stunde heim und trieb sich dann die ganze Nacht in Tanzlokalen herum. Jeh fand beide Knaben ganz abgemagert, schmutzig und verwahrlost. Beide konnten weder laufen, noch sprechen und waren halb verhungert. Frau Günter gab zu, sie hungern zu lassen, sie habe aber selbst nichts zu leben, seit ihr Mann sie vor einem Jahre verlaffen habe. Von ihren in der Fabrik verdienten Mk. 10.-Wochenlohn blieben ihr, abzüglich Miete und Möbelabzahlung, nur Mf. 3.— für Essen und Kleidung iibrig. "Da können die Kinder natürlich nicht fett werden," meinte sie. Zum Schlafen war nur ein Bett mit einem schmutigen, ganz berunreinigten Strohsack da, das übrige Mobiliar dementsprechend. Sie war einverstanden, mich auf das Städtische Armenamt zu begleiten, wo sie sogleich die Erlaubnis erhielt, die beiden unglücklichen Geschöpfe in das Städtische Kinderaspl zu bringen. Dort blieben sie